

WERKSTATTBERICHT



Nr. 11 / 02.07. 2022
Dokumentation

Mahn- und Gedenkstunde am Gräberfeld der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter Erinnern für Frieden und Abrüstung!

Nachfolgend dokumentieren wir die Redebeiträge der Gedenkstunde am Sonntag, 19.06.2022 auf dem Südfriedhof in Herne. Wie bereits im Vorjahr hatten dazu aufgerufen: DGB-Geschichtswerkstatt, Förderkreis Mahn- u. Gedenkstätte Polizeigefängnis Herne e.V., geschichtswerkstatt unterm Förderturm-Kohlengräberland und die Herner Friedensinitiative.

Norbert Arndt (DGB-Geschichtswerkstatt)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Genossinnen und Genossen, namens der Veranstalter der heutigen Gedenkstunde, hier an den Gräbern der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter des faschistischen Raubkrieges heiße ich euch –in einer schwierigen Zeit, wo viele von uns nach Antworten und Orientierung suchen - herzlich willkommen. Wie bereits im letzten Jahr, anlässlich des 80. Jahrestages des Überfalls von Nazi-Deutschland auf die Sowjetunion, haben wir uns heute wieder hier versammelt um dieser größten Opfergruppe der Nazi-Barbarei zu gedenken. Ich bin dem Herner DGB-Vorstand dankbar, dass er beschlossen hat, nunmehr alljährlich an einem Sonntag vor dem 22. Juni d.J. zu einer solchen Gedenkveranstaltung im Bunde mit Gleichgesinnten aufzurufen und für heute wieder einen Kranz gestiftet hat. Wir wollen der ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangenen aus 15 Nationen künftig nicht nur gedenken, sondern –über vorhandene Ansätze hinaus- ihr Schicksal gründlicher und systematischer Recherchieren und aufarbeiten. Dabei hoffen wir auf die Unterstützung und Kooperation des Historischen Vereins Ar.kod.M e.V. aus Dortmund, der hier einschlägig unterwegs ist. Es ist mir daher eine besondere Freude heute Dmitriy Kostovarov, den Vorsitzenden des Vereins und seine Stellvertreterin Hannelore Tölke unter uns begrüßen zu können. (Da frei gesprochen wurde der Beitrag redaktionell bearbeitet)



Norbert Arndt, DGB-Geschichtswerkstatt

Der Frieden ist der Ernstfall

Frank Sichau (Vorsitzender Gesellschaft für Heimatkunde Wanne-Eickel) *(Es gilt das gesprochene Wort)*

Begrüßt hat Sie gerade bereits Norbert Arndt, so dass sich eine Wiederholung erübrigt. Ich danke herzlich für Ihr Dabeisein bei der heutigen Gedenkstunde für die Opfer von Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit anlässlich des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion vor nunmehr 81 Jahren am 21. Juni 1941. Mein Name ist Frank Sichau und ich bin seit längerem Vorsitzender der Gesellschaft für Heimatkunde. In unserer Schrift „Der Emscherbrücher“ befassen wir uns auch mit schwierigen Situationen unserer Stadtgeschichte. Die hier befindliche Gräberstätte von



Frank Sichau, (SPD), direkt gewählter MdL 1995-2010 heute u.a. : Sprecher des Herner Sozialforums



Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen dokumentiert eine dunkle Zeit unserer Geschichte sowie Abgründe menschlicher Existenz. Das Buch „Nichts ist so schön wie ...“, u.a. von Cornelia Objartel-Balliet herausgegeben, erinnert an die Aufstellung des Gedenksteins hier mit dem ehemaligen polnischen Zwangsarbeiter Dr. Karol Gawlowski im Jahr 1989. (<<< Foto links)

Bei Gedenkstunden ist für mich sehr wichtig, konstruktive Konsequenzen aus dem Gedenken zu ziehen. Aus diesem Grund ist das Motto der Einladung recht bedeutsam, welches heißt: „Erinnern für Frieden und Abrüstung.“ - Das wäre übrigens auch für die doch recht ritualisierte Gedenkstunde am Volkstrauertag gut passend. - Konstruktive Folgerungen relativieren jedoch keineswegs die weitere Erforschung und Aufarbeitung der Schicksale der hauptsächlich sowjetischen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen. Der Literatur-Nobelpreisträger Thomas Mann schrieb in diesem Zusammenhang: „Krieg ist nichts anderes als Drückebergerei vor den Aufgaben des Friedens.“ Dieses passt zusammen mit dem bekannten Wort von Gustav Walter Heinemann: „Der Friede ist der Ernstfall.“ Herzlichen Dank nun an Norbert Arndt für die Organisation dieser Gedenkstunde sowie die Musik aus seiner Mediathek. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

„Erinnern für Frieden und Abrüstung.“ - Das wäre übrigens auch für die doch recht ritualisierte Gedenkstunde am Volkstrauertag gut passend. - Konstruktive Folgerungen relativieren jedoch keineswegs die weitere Erforschung und Aufarbeitung der Schicksale der hauptsächlich sowjetischen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen. Der Literatur-Nobelpreisträger Thomas Mann schrieb in diesem Zusammenhang: „Krieg ist nichts anderes als Drückebergerei vor den Aufgaben des Friedens.“ Dieses passt zusammen mit dem bekannten Wort von Gustav Walter Heinemann: „Der Friede ist der Ernstfall.“ Herzlichen Dank nun an Norbert Arndt für die Organisation dieser Gedenkstunde sowie die Musik aus seiner Mediathek. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Für das Ende von Krieg und Tod einsetzen

Dmitriy Kostovarov (Vorsitzender Historischer Verein Ar.kod.M e.V. Dortmund)

Liebe Freundinnen und Freunde,
meine Damen und Herren

In dieser Zeit, andauernder militärischer Konflikte sind wir und viele Menschen darüber zutiefst erschüttert.

Ein Ort wie dieser, der die Ruhestätte für Kriegsoffer ist, muss für uns eine Mahnung sein und eine

Aufforderung uns für das Ende von Krieg und Tod einzusetzen. Verhandlungen schaffen Frieden, nicht aber eine Fortsetzung des Krieges und noch mehr Waffen. Ein Ort wie dieser zeigt uns deutlich, welche Folgen es hat, wenn wir unsere Herzen und Gedanken für Kriegspropaganda öffnen. Am 22. Juni 1941, überfiel Hitlerdeutschland die Sowjetunion. Ein grausamer Vernichtungskrieg begann.



Dieser Krieg kostete mindestens 27 Millionen Bürgerinnen und Bürgern der Sowjetunion das Leben. In den ersten Tagen und Wochen des Krieges gerieten mehr als drei Millionen Rotarmisten in deutsche Kriegsgefangenschaft. Nazideutschland betrieb gegenüber der Bevölkerung in der Sowjetunion einen Vernichtungskrieg. Der Tod von Millionen Menschen wurde in Kauf genommen. Dieser Vernichtungskrieg traf auch die Kriegsgefangenen. Bis Februar 1942, also innerhalb von 6 Monaten, kamen zwei Millionen Rotarmisten in deutscher Kriegsgefangenschaft ums Leben. Aber bereits im Sommer 1941 forderte die deutsche Industrie den Einsatz von Kriegsgefangenen im Bergbau, in den Stahlwerken und der Rüstungsindustrie. So wurden auch sowjetische Kriegsgefangene eingesetzt. Im Sommer 1944 waren alleine im Ruhrbergbau 95.000 sowjetische Kriegsgefangene eingesetzt. Hunderttausende Menschen aus der Sowjetunion mussten im Ruhrgebiet Zwangsarbeit leisten. Ohne ausreichende Ernährung, ohne geeignete Kleidung, eine entsprechende Unterkunft und die notwendige Gesundheitsversorgung mussten sie auf den Zechen, in Stahlwerken und Rüstungsbetrieben schuften. Die unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen, die Demütigungen und Bestrafungen waren Teil eines rassistischen Programms. Dieser Rassismus sollte das verbrecherische Handeln der Nazis rechtfertigen. Viele tausend Menschen haben hier ihr Leben verloren. Die Menschen starben an Hunger, fehlender Versorgung, bei Arbeitsunfällen und bei Bombenangriffen, denen sie schutzlos ausgesetzt waren. Der Vernichtungskrieg gegen die Menschen der Sowjetunion wurde im



Ruhrgebiet fortgesetzt. Tippt man auf einer Karte auf einen beliebigen Ort im Ruhrgebiet, wird man dort einen Friedhof mit einer Grabstätte von Sowjetischen Kriegsoffizieren finden. Auch in Herne ist das so. Achtet einmal bei eurem nächsten Friedhofsbesuch

darauf. Meistens sind die Gräber am Rande des Friedhofs, oft tragen sie keinen Namen, manchmal wirken sie ungepflegt oder verwahrlost.

Es gab vielfältigen Widerstand

Doch die Menschen aus der Sowjetunion waren nicht nur Opfer, sie haben vielfältigen Widerstand geleistet etwa durch Arbeitsverweigerung und Sabotage. In den Kriegsgefangenenlagern gab es Widerstandsgruppen. Eine Widerstandsgruppe gab es im Lazarett des Stalag VI D an der Westfalenhalle in Dortmund. Die Abkürzung Stalag steht für „Mannschaftsstelllager für Kriegsgefangene“. Hunderttausend Kriegsgefangene durchliefen das Stalag in Dortmund. Sie wurden von hier in die Arbeitskommandos geschickt. Die besagten Widerstandsgruppen waren häufig in den Lazaretten aktiv. Dafür gibt es mehrere Gründe: Das Personal konnte sich richtig kennen lernen und Vertrauen aufbauen, da es selten Versetzungen gab. Ärzte und Pflegekräfte konnten sich freier bewegen als andere.

Die Wachmannschaften betraten die Krankensäle selten. Sie hatten schlicht Angst, sich dort anzustecken. Eine wichtige Funktion des organisierten Widerstands war auch, die anderen Gefangenen moralisch zu stärken. Die Widerstandsgruppe in Dortmund wurde Ende 1944 entdeckt und zerschlagen. Die Leitung der Widerstandsgruppe kam in Gestapohaft. Einer der Aktivsten im Lager war **Jakow Pogolovkin**. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt. Er verschwand spurlos und kehrte nach dem Krieg nicht nach Hause zurück. Das spurlose Verschwindenlassen war eine Vorgehensweise der Gestapo. Alle Zeugen sollten beseitigt werden.

Unbekannt begrabene Opfer ausfindig machen

Der historische Verein Ar.kod.M hat in den vergangenen 15 Jahren eine große Anzahl als unbekannt begrabene sowjetische Bürgerinnen und Bürger ausfindig machen können. Das ist für Kriegsgefangene möglich. Sie hatten Registrierungspapiere. Andererseits wurden verschleppte Zivilist*innen bei ihrem Tod in den Standesämtern in den Städten und Gemeinden registriert. Es ist möglich, diese Verstorbenen zu finden und ihnen ihre Namen zurückzugeben. Eine Ausnahme bilden die Menschen, die von der Gestapo in den letzten Kriegstagen ermordet wurden. Ihrer können wir kaum namentlich gedenken, wir müssen aber auch sie als mutige Kämpfer*innen gegen den Faschismus in Erinnerung behalten.

Mir ist es ein großes Anliegen die Erinnerung an die sowjetischen Kriegsoffer wachzuhalten. Ich arbeite dafür, den Verstorbenen ihren Namen und eine würdige Grabstätte zu geben. Dies ist in dieser schwierigen Zeit eine Herausforderung. Doch im Ruhrgebiet engagieren sich viele Menschen in der Erinnerungsarbeit. Das



macht mir Mut. Wir sollten uns für eine gemeinsame Arbeit und für einen Austausch vernetzen.

Wir sollten uns vernetzen und austauschen

Die Erinnerung an die Opfer des Krieges, an ihr Leben und Leiden in den Rüstungsbetrieben, den Stahlwerken und den Zechen darf aber nicht nur dem bürgerschaftlichen Engagement überlassen werden. Die Erinnerung an die Opfer des Krieges ist auch Angelegenheit des Landes und aller Kommunen. Unsere Recherchen haben gezeigt, in kommunalen Archiven sind noch viele Dokumentensammlungen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit vorhanden. Diese Sammlungen können über das Schicksal und den Verbleib von Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter*innen Auskunft geben. Vielfach ist die Dokumentation jedoch lückenhaft. Die Listen mit Verstorbenen enthalten oft den Vermerk „unbekannt“. Oft sind die Angaben über die Verstorbenen unvollständig. Die Namenslisten stammen meistens aus der Kriegs- und direkten Nachkriegszeit. Eine Ergänzung oder Korrektur der Listen ist sehr selten, obwohl sie nach Gräbergesetz durchgeführt werden müssten. Nicht selten lehnen Kommunen Ergänzungen der vorliegenden Dokumente ab. Sie konservieren den Erkenntnisstand über sowjetische Kriegsoffer aus den Jahren 1945 bis 1953. Die Dokumente geben aber oft nur den Kenntnisstand der Kriegs- und Nachkriegszeit wieder. Die Listen wurden auf Betreiben der Alliierten angefertigt. Sie wurden nicht selten von Beamten erstellt, die bereits während des Krieges in der

Verwaltung tätig waren. Diese Beamten waren nicht unbefangen. Es wäre hilfreich, wenn in Nordrhein-Westfalen eine landesweite Abfrage durchgeführt würde über die Dokumentation von während des Krieges in den Städten und Gemeinden verstorbenen sowjetischen Kriegsoffizieren. Die Bestände sollten systematisch erfasst werden. Hilfreich wäre es, wenn an Hochschulen dazu Forschungsprojekte ins Leben gerufen würden. Ebenso hilfreich wäre es auch, wenn es Vorgaben des Landes zur Pflege der Gräber von Kriegsoffizieren gäbe und kein Unterschied bei der Grabpflege von Kriegsoffizieren gemacht würde.

Grabstätten der Kriegsoffiziere unterscheiden sich

Die Grabstätten sowjetischer Kriegsgefangener und Zivilarbeiter*innen unterscheiden sich oft deutlich von den Grabstätten anderer Kriegsoffiziere. In den vergangenen 15 Jahren besuchten wir viele Friedhöfe, auf denen sowjetische Kriegsgefangene und Zivilarbeiter*innen und deren Kinder begraben sind. Wir sahen, wie unterschiedlich der Zustand dieser Grabstätten ist. Wir fanden Grabstätten mit Einzelgräbern. Auf den Gräbern waren Grabsteine mit den Namen der Verstorbenen.



Zum Vergleich: Grabanlage für deutsche Kriegsoffiziere

Wir sahen aber auch Rasenflächen und verborgene Obelisken in verwahrlosten Gebüschern. Manchmal befanden sich diese Grabstätten in unmittelbarer Nähe zu gepflegten Gräbern deutscher Kriegsoffiziere. Die großen Friedhöfe mit Gräbern sowjetischer Bürgerinnen und Bürger haben heute manchmal einen parkähnlichen Charakter. Viele Menschen sind erschrocken, wenn sie erfahren, dass es sich um Gräberfelder handelt. Die Verantwortung für die Pflege der Grabstätten sowjetischer Kriegsoffiziere liegt, gemäß Gräbergesetz in

Nordrhein-Westfalen bei den Kommunen. Der Zustand der Friedhöfe zeigt, es gibt entweder keine einheitlichen Richtlinien für die Pflege dieser Gräber oder diese Richtlinien werden nicht flächendeckend umgesetzt. Eine Erhebung zum Zustand der Grabstätten von sowjetischen Kriegsoffizieren im Land Nordrhein-Westfalen ist erforderlich. Es darf keine Unterschiede in der Pflege von Kriegsgräbern geben. Auch auf den Gräbern sowjetischer Kriegsoffiziere müssen Grabsteine oder Stelen mit den Namen der Verstorbenen stehen. In den Staaten der ehemaligen Sowjetunion gibt es bis heute ein großes Interesse an einem persönlichen Gedenken an die im Zweiten Weltkrieg umgekommenen Familienangehörigen. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Sowjetunion 27 Millionen Kriegsoffiziere zu beklagen hat. Das bedeutet, dass es in jeder Familie Kriegsoffiziere gibt.

(Der Beitrag wurde redaktionell leicht überarbeitet. Zwischenüberschriften durch die Redaktion)



Kludia Scholz

Stadtverordnete (DIE LINKE) trug zum Abschluss ein Gedicht vor

